

Hochbegabung in der lerntherapeutischen Praxis

Abschlussarbeit

vorgelegt im Rahmen der Ausbildung zur Lerntherapeutin IFLW®

www.iflw.de

Annette Weggler-Lesser

1. VORWORT.....	3
2. BEGRIFFSBESTIMMUNG.....	4
2.1 Definitionen von Hochbegabung.....	4
2.2 Begabungsmodelle.....	5
2.2.1 Drei-Ringe-Modell von Renzulli.....	6
2.2.2 Münchener (Hoch-) Begabungsmodell von Heller, Perleth und Hany.....	7
3. DIE HOCHBEGABTEN.....	7
3.1 Statistik: Allgemeine Intelligenzverteilung.....	7
3.2 Statistik: Die Gruppe der Hochbegabten.....	8
3.3 Geschlechterunterschiede.....	9
4. MINDERLEISTUNG BEI EINEM IQ ÜBER 130.....	10
5. MAßNAHMEN ZUR BEGABUNGSFÖRDERUNG.....	12
5.1 Allgemein.....	12
5.2 Schulisch.....	12
6. UNDERACHIEVER IN DER LERNTHERAPIE.....	13
6.1 Die Anamnese.....	13
6.2 Ansatzpunkte in der Arbeit mit Minderleistern.....	16
6.2.1 Leistungsmotivation.....	17
6.2.2 Arbeits- und Lernstrategien.....	19
6.2.3 Stressbewältigung/Minderung von Prüfungsangst.....	20
6.2.4 Selbstwert.....	22
7. ABSCHLIEßENDE GEDANKEN.....	22
8. LITERATURVERZEICHNIS.....	23

1. Vorwort

Ich arbeite als Lerntherapeutin in einem Ergotherapiezentrum und führe die heilpädagogische Hausaufgabenbetreuung durch. Im Rahmen dieser Tätigkeit habe ich mit Schülern zu tun, deren Eltern verunsichert sind, weil ihre Kinder zwar einen sehr hohen Intelligenzquotienten bescheinigt bekamen, in der Schule jedoch nur sehr schlechte Leistungen brachten.

Aufgrund dieser Beobachtung beschäftigte ich mich in der Zeit meiner Ausbildung zur Lerntherapeutin IFLW mit dem Phänomen der „Minderleister“ oder „Underachiever“, wie solche Kinder mit einer hohen Diskrepanz zwischen intellektuellen Fähigkeiten und Schulleistungen genannt werden.

Der Umgang mit diesen Minderleistern ist meiner Meinung nach in der lerntherapeutischen Praxis ein anderer als bei Kindern mit Lese-Rechtschreib-Schwäche (LRS), Legasthenie, Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom mit oder ohne Hyperaktivität (AD(H)S) oder Dyskalkulie. Der äußerst scharfe Verstand und die häufig geringe Motivation gekoppelt mit geringem Selbstwertgefühl aufgrund der ständig schlechten Beurteilungen bedürfen eines speziellen Ansatzpunktes. Da ich noch nicht allzu lange im lerntherapeutischen Bereich arbeite, sollen meine Schlussfolgerungen und Meinungen keine wissenschaftlich fundierten Erkenntnisse darstellen und werden sich im weiteren Verlauf meiner Arbeit mit solchen Kindern auch sicherlich noch weiterentwickeln.

Weil ich in meiner lerntherapeutischen Praxis lediglich hochbegabte Kinder mit Problemen in der Schule und oft auch zuhause mit den Eltern kennen gelernt habe, stehen im Zentrum meines Interesses die so genannten Minderleister oder Underachiever. Auf den sehr großen Anteil der hochintelligenten Kinder, die in Schule und im privaten Bereich wenige Probleme haben, werde ich nicht eingehen. Ausgeklammert sind ebenfalls Hochbegabte in Bereichen wie Sport, Musik, Kunst oder die Hoch- und Höchstbegabtenförderung.

Ich spreche in meiner Arbeit von hochbegabten Kindern, auch wenn es in der Praxis angebracht ist, gerade auch mit den Eltern von klugen oder begabten Kindern zu sprechen, da das Wort „Hochbegabung“ stigmatisierend wirkt.

Aufgrund der Übersichtlichkeit und Lesbarkeit verwende ich in meiner Arbeit lediglich die männlichen Formen. Ich spreche damit aber immer beide Geschlechter an.

2. Begriffsbestimmung

Zur Abgrenzung des Begriffes Hochbegabung ist es zunächst einmal wichtig, sich klar zu machen, welche Ausdrücke es in der wissenschaftlichen Praxis gibt. Im Hinblick auf mein Klientel finde ich es aber auch wichtig zu betrachten, welche Begriffe umgangssprachlich verwendet werden und welche Implikationen dabei mitschwingen.

2.1 Definitionen von Hochbegabung

Im Folgenden stelle ich fünf Klassifikationen dar, da es eine Vielzahl von Definitionen gibt. Dabei halte ich mich an das Buch von Heinz Holling und Uwe Kanning (vgl. HOLLING/KANNING 1999, S. 5f.):

1. Ex-post-facto-Definitionen:

Als Hochbegabt wird dabei jemand bezeichnet, nachdem er etwas Herausragendes geleistet hat. In der Natur der Sache liegt somit begründet, dass eine solche Definition erst bei Erwachsenen, älteren Kindern oder sogar erst nach dem Tod einer Person möglich ist.

2. IQ-Definitionen:

Hierbei wird ein bestimmter Grenzwert genannt, meist ein IQ von 130, der festlegt, dass alle, die darüber liegen, als hochbegabt angesehen werden.

3. Talentdefinition:

Diese Bezeichnung umfasst vielerlei Sonderbegabungen, die vor allem im künstlerischen und akademischen Bereich anzusiedeln sind. Hierbei erbringen die Personen in diesen Bereichen besondere Leistungen.

4. Prozentsatzdefinition

Bei dieser Definition legt man einen gewissen Prozentsatz der Beobachtungsgruppe fest, der als hochbegabt gelten soll. Die dabei zugrunde liegenden Messkategorien werden bestimmt und dies können Noten, Ergebnisse von Intelligenztests oder ähnliches sein.

5. Kreativitätsdefinition

Bei dieser Definition wird das Augenmerk auf Leistungen und Ergebnisse gelegt, wobei diese innerhalb einer Vergleichsgruppe herausragend sein müssen und sich oft auch durch Originalität auszeichnen.

In Gesprächen mit Eltern gibt es meiner Erfahrung nach vor allem zwei Definitionen, die verwendet werden: die der IQ-Definition und die der Kreativitätsdefinition. Dabei hat umgangssprachlich Kreativität immer etwas mit Kunst zu tun, oft aber auch mit Träumerei und Spinnerei. In der praktischen Arbeit mit Underachievern bekommt man dagegen die Diagnose „Hochbegabung“ aufgrund einer Intelligenzdiagnostik genannt. In meiner lerntherapeutischen Arbeit wurde mir dann auch bewusst, dass die Eltern ihre Kinder lediglich aufgrund eines Intelligenztests und des Intelligenzwertes als hochbegabt bewerten und andere (Hoch-) Begabungen in musisch-ästhetischen Bereichen zwar wahrnehmen, aber nicht gebührend honorieren. Damit entsprechen sie ganz dem deutschen Bildungssystem, in dem vor allem Wert auf kognitive Fähigkeiten und Leistungen gelegt wird. Meines Erachtens täte es aber jedem Kind gut (nicht nur den Hochbegabten), wenn jegliche Leistung beachtet und geschätzt würde, um das Selbstbewusstsein zu stärken. Gerade bei meinen Kindern in der Lerntherapie könnte das helfen, um Minderwertigkeitskomplexe der Kinder und Jugendlichen zu mildern und um die für jedes Kind wichtige Bestätigung von Seiten der Eltern zu erhalten.

2.2 Begabungsmodelle

Im Hinblick auf die pädagogische Praxis ist es nützlich, sich klar zu machen, ob durch Förderung Begabung entwickelt werden kann. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ging man davon aus, dass Begabungen genetisch vorbestimmt sind und geerbt werden. Eine spezielle Förderung hätte demnach keine Leistungssteigerung egal auf welchem Gebiet gebracht. Heute allerdings nimmt man an, dass ein Teil genetisch vorbestimmt ist, aber ein anderer Teil durch Umweltfaktoren bestimmt wird. „Die entscheidende Frage ist nicht mehr, ob Anlage oder Umwelt mehr Gewicht haben, sondern in welche Interaktion sie stehen und wie dies die Entwicklung beeinflusst.“ (HOLLING/KANNING 1999, S. 8).

Im Folgenden stelle ich zwei Modelle aus der Vielzahl der (Hoch-)Begabungsmodellen dar. Ich habe mich für diese zwei entschieden, da es sich bei dem Modell von Renzulli um das erste und damit um ein sehr bekanntes Modell handelt, das dann seit 1979 etliche Weiterentwicklungen durch verschiedene Wissenschaftler erfahren hat (eines stelle ich hier ergänzend dar). An Renzullis Schaubild bzw. an dessen Kritik wird auch deutlich, welche Schwierigkeiten und welche Komplexität das Phänomen der (Hoch-)Begabung hat. Das zweite Modell ist das so genannte Münchener Modell von Heller, Perleth und Hany aus dem Jahre 1994. In dieses Modell fließen moderne Intelligenztheorien, z. B. die von Gardner als auch das Konzept von Renzulli mit ein. Es ist mehrdimensional aufgebaut und äh-

nelt dem Modell von Gagné. Da bei Gagné der Begriff Talent im Sinne von Leistung verwendet wird, bei „Talent“ aber im Deutschen die genetische Vorbestimmung impliziert wird, habe ich mich aufgrund der Ähnlichkeit beider Konzepte und der eventuellen Begriffsunschärfe entschieden, lediglich das Münchener Modell darzustellen.

2.2.1 Drei-Ringe-Modell von Renzulli

Bei Renzullis Modell gibt es drei Ringe, deren Schnittmenge den Bereich der außergewöhnlich hohen Leistungen (= Begabung) darstellt. Einer der Kreise umfasst als Personenmerkmal „überdurchschnittliche Fähigkeiten“, worunter allgemeine kognitive Fähigkeiten, aber auch Fähigkeiten in speziellen Wissensgebieten zu subsumieren sind.

Ein zweiter Kreis beachtet den Bereich der „Kreativität“. Renzulli versteht darunter originelles, flexibles oder auch produktives und individuell-selbständiges Vorgehen, um Aufgaben zu lösen.

Der letzte Ring ist der der „Aufgabenverpflichtung, Aufgabenorientierung, Motivation“, unter dem die Fähigkeit zusammengefasst wird, sich einer Aufgabe konzentriert und lange zu widmen.

Das Modell von Renzulli ist für die Erklärung des Phänomens der Underachiever nicht geeignet, da es Begabung mit Leistung gleichsetzt. Außerdem ist im Modell der Bereich der Motivation (Aufgabenverpflichtung) einer der drei Personenmerkmale für Begabung, die ja gerade bei Underachievern fehlt. Natürlich ist Motivation zur Erbringung von Leistung nötig, deshalb ist es sinnvoll, Begabung und Leistung zu trennen. Für unser Thema zwar irrelevant, aber der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass auch der Bereich der Kreativität ein Kritikpunkt ist. Ein Sportler zum Beispiel kann als hochbegabt gelten und weist zugleich keinerlei hervorstechende Kreativität auf (vgl. HOLLING/KANNING 1999, S. 9f.).

Mönks hat das Modell noch durch die äußeren Faktoren Familie, soziales Umfeld (z. B. Schule) und Peers (Freunde) erweitert, so dass das Modell eine überschaubare und gut verständliche Grundlage gerade auch für Beratungsgespräche bietet. Mir ist das Modell etwas zu einfach und ich bevorzuge das Münchener Modell, wobei ich jedoch sagen muss, dass ich die Modelle je nach Eltern, deren Verständnispotenzial und dem jeweiligen Gesprächsverlauf einsetze.

2.2.2 Münchener (Hoch-) Begabungsmodell von Heller, Perleth und Hany

Bei diesem Modell wird Hochbegabung als Disposition gesehen, die günstiger Rahmenbedingungen bedarf. „In diesem Konzept werden (angeborene) Begabungsfaktoren angenommen, die bei günstigen nicht-kognitiven Persönlichkeitsmerkmalen und beim Vorliegen günstiger sozialer Faktoren in Leistungen umgesetzt werden können“ (HOLLING/KANNING 1999, S. 18). Im Modell von Heller, Perleth und Hany wird deutlich, dass die unterschiedlichen Begabungsfaktoren wie z. B. intellektuelle, kreative oder künstlerische Fähigkeiten (Prädikatoren) erst durch das Zusammenspiel von nicht-kognitiven Persönlichkeits- und Umweltmerkmalen (Moderatoren) zur entsprechenden Leistung auf verschiedenen Gebieten führt (vgl. hierzu HIRSCHMANN/SUNDHEIM 2007, S. 10f.; HOLLING/KANNING 1999, S. 9f.). Damit lässt sich das Phänomen der Underachiever erklären, die ja z. B. günstige intellektuelle Fähigkeiten (Prädiktor) mitbringen, diese aber nicht in schulische Leistung umsetzen können, weil die Moderatoren ungünstig das Lern- und Leistungsverhalten beeinflussen. Ein Kind mit Prüfungsangst (Moderator) wird nie sein volles Leistungspotenzial in der angsterzeugenden Situation zeigen können, in der beispielsweise eine Klassenarbeit geschrieben wird.

3. Die Hochbegabten

Für mich war es in meiner Arbeit eine ganz interessante Grundlage zu wissen, wie viele Jugendliche wir meinen, wenn wir von Hochbegabung sprechen und dann auch, wie viele wiederum davon als Underachiever zu bezeichnen sind. Oftmals gibt es nämlich zweigeteilte Meinungen zu hören:

1. Den hochbegabten Kindern fällt alles ganz einfach und leicht zu, sie brauchen keinerlei Unterstützung und Hilfe.
2. Hochbegabte Kinder sind doch eh nur Träumer und Spinner.

3.1 Statistik: Allgemeine Intelligenzverteilung

Die Gruppe der Hochbegabten, die für die Lerntherapie von Bedeutung ist, wird aufgrund der Ergebnisse von Intelligenztests festgelegt. Kinder mit einem Wert über 130 (Prozentrang 97) gelten dabei als hochbegabt. Dabei geben Intelligenztests lediglich eine Gesamteinschätzung des Intelligenzquotienten eines Kindes wider.

2,23 Prozent der Kinder, Jugendlichen oder Erwachsenen innerhalb ihrer Vergleichsgruppe gelten als hochbegabt. Von diesen 2,23 Prozent sind etwa 0,13 Prozent so begabt, dass sie

Herausragendes leisten. Vergessen darf man dabei aber nicht, dass die Intelligenzdiagnostik kein absolutes Messinstrument ist. Folgendes ist zu bedenken:

- Ein Intelligenztest misst immer nur das Gesamtpotenzial einer Person. Eine Hochbegabung z.B. im sprachlichen Bereich fließt zwar ein, wird aber nicht als solche identifiziert.
- Die Rahmenbedingungen beeinflussen das Ergebnis. So können Tagesform, Einstellung zum Testenden oder auch Geräusche von außen das Kind in seiner Leistung beeinflussen.
- Intelligenztests, die seit mehr als 10 Jahren nicht mehr überarbeitet wurden, können nicht mehr als geeignet angesehen werden, um den Intelligenzquotienten zu messen, da die Kinder und Jugendlichen immer mehr Leistung in den Tests zeigen.
- Gerade im Bereich der Hochbegabten und Höchstbegabten (IQ über 160) sind die Tests oft sehr ungenau. Einen speziellen Test für diese Gruppe gibt es nicht.

(vgl. STAPF 2006, S. 114-119; WEBB/MECKSTROTH/TOLAN 2007, S. 18f.)

Im Bereich der Hochbegabung ist anzumerken, dass Intelligenztests lediglich bis zu einem Bereich von 160 messen. Es ist aber anzunehmen, dass der beim Menschen mögliche IQ-Bereich bis hin zu 200 reicht.

3.2 Statistik: Die Gruppe der Hochbegabten

Die Gruppe der Hochbegabten ist heterogen. So reicht der IQ-Wert-Bereich von 130 bis sogar zu 200. Ab 130 spricht man von Hochbegabung, ab 160 von Höchstbegabung. Webb/Meckstroth/Tolan schreiben dazu: „Ungefähr fünf Millionen Personen in den Vereinigten Staaten sind hochbegabt. Von ihnen sind weniger als eine Million „höchstbegabt“. Noch mehr schrumpfen die Zahlen, wenn wir über einen IQ-Wert von 140 hinausgehen. Nur bei rund 7.200 Personen liegt der IQ über 160. Weniger als 120 Personen erreichen 180 oder mehr - extrem selten“ (WEBB/MECKSTROTH/TOLAN 2007, S. 19).

Betrachtet man nun innerhalb der Gruppe der Hochbegabten die erbrachten Leistungen, so kann man wieder die Gaußsche Normalverteilungskurve als Grundlage nehmen. Lediglich ein ganz geringer Prozentsatz erbringt Minderleistung und kann der Gruppe der Underachiever zugerechnet werden. Genauso ist es ein lediglich ganz geringer Prozentsatz, der Höchstleistungen erbringt. 80 Prozent der Hochbegabten meistern sowohl die schulische Laufbahn als auch ihr Leben wenig auffällig und zu ihrer Zufriedenheit.

3.3 Geschlechterunterschiede

Man kann davon ausgehen, dass es etwa gleich viele weibliche wie männliche Hochbegabte gibt. Dies lässt sich aus der Tatsache folgern, dass „bezüglich der allgemeinen Intelligenz keine bedeutsamen Geschlechtsunterschiede auffindbar sind“ (HOLLING/KANNING 1999, S. 57). Allerdings lässt sich die Tendenz erkennen, dass die Hochbegabung andere Gebiete betrifft. So sind die Mädchen im verbalen Bereich den Jungen oftmals überlegen, die Jungen den Mädchen im quantitativen und räumlichen Bereich. Außerdem interessieren sich junge Frauen eher für geisteswissenschaftliche Fächer wie Sprach- und Kulturwissenschaften, während junge Männer in mathematischen und naturwissenschaftlichen Studienfächern zu finden sind.

Auffallend jedoch ist, dass mehr Jungen als Mädchen als hochbegabt identifiziert werden.

Einer der Gründe könnte sein, dass Mädchen weniger Selbstvertrauen besitzen und damit oft auch schlechtere Leistung bei gleichem Intelligenzpotenzial zeigen. Zudem sind Mädchen oftmals an mehreren Sachen gleichzeitig interessiert, so dass durch dieses breite Wissensspektrum ein großes Einzelwissen in einem Spezialgebiet verhindert wird.

Ein anderer könnte sein, dass die Eltern der geistigen Förderung ihrer Söhne auch heute noch mehr Gewicht beimessen als der ihrer Töchter (vgl. HOLLING/KANNING 1999, S. 57-59).

Zudem reagieren Mädchen in der Regel anders als Jungen auf Unterforderung. Zeigen diese oft aggressives, auffälliges Verhalten, so passen sich die Mädchen an. Sie imitieren den Wissensstand der gleichaltrigen Gruppe, um nicht aufzufallen und um in der Gruppe akzeptiert zu sein. Dadurch wird die Aufmerksamkeit der Kindergärtner oder Lehrer nicht so schnell auf die Mädchen gelenkt. Manche hochbegabte Mädchen reagieren auf Unterforderung aber auch mit depressiven Zügen oder psychosomatischen Beschwerden (Bauchschmerzen oder sogar Fieber). Dieses Verhalten lässt jedoch nicht so leicht auf Unterforderung schließen wie bei den verhaltensauffälligen Jungen (vgl. HOLLING/KANNING 1999, S. 57-59; STAPF 2006, S. 193).

Abschließend ist zu sagen, dass es wohl genauso viele hochbegabte Mädchen wie Jungen gibt, dass aber mehr Jungen als solche identifiziert werden und dass auch gerade bei Jun-

gen die Hochbegabung durch Verhaltensauffälligkeiten zu Schwierigkeiten vor allem in der Schule führen.

4. Minderleistung bei einem IQ über 130

Man spricht von Minderleistungen oder dem so genannten Underachievement, „wenn die Intelligenzleistung weit überdurchschnittlich ausfällt, die schulischen Leistungen aber unterhalb des mittleren Leistungsniveaus der Mitschüler liegen“ (HOLLING/KANNING 1999, S. 63). Diese schlechten Leistungen sollten mindesten ein bis zwei Jahre konstant bestehen bleiben, damit ungünstige Rahmenbedingungen wie z. B. ein unpassender Lehrer oder übliche Leistungsschwankungen auszuschließen (vgl. STAPF 2006, S. 208) sind. Ursachen und Gründe für Minderleistungen bei hoher Intelligenz sind oft vielschichtig. Es können genannt werden:

- **Diskrepanz zwischen geistiger und körperlicher Entwicklung.** So wirkt es demotivierend und frustrierend, wenn ein Kind Gedanken aufschreiben will, aber aufgrund einer normalen feinmotorischen Entwicklung dies noch nicht schnell genug kann.
- **Körperliche Einschränkungen** wie ein Hör- oder Sehfehler, die zu geringer Leistung führen, aber dem eigentlichen Potenzial des Kindes nicht entsprechen.
- **LRS, Dyskalkulie, ADS oder ADHS, körperliche Behinderung, emotionale Störungen** können auch bei hochbegabten Kindern und Jugendlichen auftreten.
- „**Schwieriges**“ **Temperament** (wenig gehorsam, emotional erregbar, aggressiv und dominant)
- **Ungünstige Rahmenbedingungen** innerhalb der Familie, im Kindergarten oder in der Klasse oder auch kritische Lebensereignisse
- Im Kind liegende **Persönlichkeitsmerkmale** wie Leistungsmotivation oder Selbstkonzept
- **Sprachprobleme** bei ethnischen Minderheiten

(vgl. STAPF 2006, S. 152-158; HOLLING/KANNING 1999, S.63-65)

Schon hieran wird deutlich, dass es sich bei der Gruppe der Underachiever keineswegs um eine homogene Einheit handelt. Vielmehr gibt es vielfältige Gründe und Einflüsse, die die Minderleistung hervorrufen.

Dann ist zusätzlich noch anzumerken, dass die meisten Hochbegabten grundsätzlich Leistung bringen wollen. Es gibt aber auch „solche, die sich bewusst verweigern („Rebellen“, „Aussteiger“). Sie akzeptieren die Leistungswerte der Schule oder Hochschule nicht, sehen sie für sich nicht als erstrebenswert an. Wann der Ausstieg beginnt, ist unterschiedlich, meist jedoch während oder nach der Pubertät. Als schwierig werden diese „leistungsverweigernden“ Kinder häufig schon im Vorschul- und Grundschulalter beschrieben“ (STAPF 2006, S. 209).

Die folgende Checkliste führt einige typische Merkmale von Underachievern auf:

- „Höchstens durchschnittliche Werte in Schulleistungstests sowie mäßige bis schlechte Noten, trotz überdurchschnittlicher Intelligenz in sprachfreien Test.
- Geringe Beteiligung am Unterricht
- Geringe Ausdauer bei schulrelevanten Aufgaben
- Geringe Konzentration
- Vermeidung anspruchsvoller Aufgaben
- Entmutigung bei neuen und komplexen Aufgaben
- Desinteresse an schulrelevanten Fertigkeiten (z. B. freiwilliges Lesen)
- Unorganisiertes Lern- und Arbeitsverhalten (planlos, überhastet)
- Fehler bei der Aufgabebearbeitung werden ignoriert und bleiben unbemerkt
- Schlechte Zeiteinteilung
- Defizite in Lernstrategien (bezüglich Leseverständnis und Schreibkompetenz)
- Fehlende Einsicht in eigene Lerndefizite
- Ablehnung von Selbstverantwortung für schlechte Schulleistungen
- Ausreden als Entschuldigung für unerledigte Aufgaben
- Negative Einschätzung der eigenen Fähigkeiten
- Gleichgültigkeit bei Leistungsüberprüfungen
- Misserfolge werden durch Fähigkeitsmangel, Erfolge durch Glück erklärt
- Äußerung negativer Einstellungen gegenüber allem, was die Schule betrifft“ (BI-LAJAC, N./FEHMER, A. 2005, S. 1f.)

5. Maßnahmen zur Begabungsförderung

Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass jede Begabung gefördert und trainiert werden muss, allein das Potenzial reicht nicht aus.

5.1 Allgemein

Die Begabungsförderung beginnt zunächst im Elternhaus. Die Eltern sind die ersten, mit denen die Kinder Kontakt haben. Begabungen lassen sich fördern, indem das Kind ernst genommen und auf seine Wünsche und Ansprüche eingegangen wird. Dazu gehört auch die Bereitstellung vielfältiger Materialien und Angebote, damit das Kind Unterschiedliches kennen lernen und daraus wiederum spüren kann, was ihm Spaß macht und worin es gut ist.

Auch in den kommenden Jahren sind Eltern immer wieder gefordert, das Kind in seiner Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen, durch Lob oder auch Kritik dem Kind das Gefühl zu geben, wichtig zu sein und somit das Selbstwertgefühl zu steigern.

Bei Begabungen im Bereich Musik, Kunst, Sport o. ä. ist es auch hilfreich, auf professionelle Hilfe von z.B. Musikschulen, Künstlervereinen oder Sportvereinen zurückzugreifen, die selbst für Kleinkinder Kurse anbieten, die es dem Kind ermöglichen, spielerisch zu entdecken, für was es begabt ist.

5.2 Schulisch

Im Bereich der Hochbegabten lassen sich folgende übliche Maßnahmen feststellen. Zunächst gibt es die **Akzeleration**, die sich als Beschleunigung beschreiben lässt. Darunter fallen Maßnahmen wie eine frühe Einschulung oder das Überspringen von Klassen, mit deren Hilfe ein schnelleres Durchlaufen der Schullaufbahn möglich wird. Als weiteres gibt es Möglichkeiten des **Enrichments**, also der Anreicherung des Lernstoffes entweder vertikal (der Stoff des Lehrplans wird vertiefend bearbeitet) oder horizontal (neue Lerninhalte, die nicht im Lehrplan enthalten sind, werden gelernt). Als Enrichment gelten unter anderem auch AGs oder Schülerwettbewerbe, die sich nicht speziell auf Hochbegabte beziehen und deshalb als Begabungsförderung im Allgemeinen in Betracht kommen. Natürlich gibt es auch Mischformen aus Akzeleration und Enrichment, so bspw. die Binnendifferenzierung im Unterricht selbst oder auch Schulen mit bilingualen Zweigen (vgl. HOLLING/KANNING 1999, S. 70-75).

Nicht nur bei Hochbegabten ist die Beachtung der optimalen Förderung vonnöten, sondern bei allen Kindern. „Alle Kinder können dazu angeregt werden, effektiver zu denken und

effektiver zu lernen, d.h. von ihrem geistigen Potential einen angemesseneren, positiveren Gebrauch zu machen als es üblicherweise der Fall ist. Eine in diesem Sinne gestaltete Förderung hätte zur Folge, dass allen Kindern ermöglicht wird, ein Optimum an dem zu erreichen, dessen sie fähig sind – dies ist selbst erstrebenswert, wenn die Resultate im Vergleich mit den Leistungen außerordentlich Begabter relativ bescheiden wirken. Daher sollten Vorschläge, die einen Wandel der Lehr- und Lernmethoden involvieren, alle Kinder unter dem Aspekt ihrer möglichen Bestleistung mit einschließen“ (CROPLEY/McLEOD/DEHN 1988, S. 214).

Bei Underachievern sind diese klassischen Mittel sicherlich in die Überlegung, wie man ihnen helfen kann, mit einzubeziehen, aber oftmals haben sich schon solche schwerwiegenden Sekundärmerkmale zu der Unterforderung hinzugesellt, dass bspw. ein ledigliches Überspringen der Klasse das Problem des Kindes oder Jugendlichen nicht hinreichend löst.

6. Underachiever in der Lerntherapie

In der Lerntherapie habe ich vor allem mit Kindern zu tun, deren IQ-Wert und die schulischen Leistungen auffällige Diskrepanz aufweisen. Oftmals fallen diese Kinder durch ihr unangepasstes, undiszipliniertes Verhalten auf. Die Eltern wissen häufig nicht, was mit ihren Kindern „los ist“. Von solchen Kindern und Jugendlichen soll das folgende Kapitel handeln.

6.1 Die Anamnese

Wie bei jeder lerntherapeutischen Maßnahme ist zunächst eine gründliche Anamnese erforderlich. Da ich in Bayern nicht befähigt bin, anerkannte Intelligenztests durchzuführen, bekomme ich Kinder und Jugendliche schon mit der Diagnose „Hochbegabung“ und einem entsprechenden IQ-Wert über 130 vermittelt.

Meine Anamnese setzt dann eher an den weichen Faktoren an. Diese erhalte ich aus Fragebögen für die Eltern und die Kinder und Jugendlichen, die diese mit mir zusammen oder auch zuhause ausfüllen. Dabei sind folgende Punkte für mich von Interesse:

- Familiärer Hintergrund (Geburtsdatum, Vater, Beruf, Mutter, Beruf, Geschwister,...)
- Entwicklung des Säuglings/Kleinkindes (Geburtsverlauf, Verhalten als Baby, z. B. Schreibaby?, fein- und grobmotorische Entwicklung des Säuglings und Kleinkindes, geistige Entwicklung des Säuglings/Kleinkindes, Frageverhalten,...)
- Sensorische Anamnese (auditiver, visueller, taktiler Bereich)
- Soziale Anamnese (Aggressives oder angepasstes Verhalten?)
- Schulische Situation (Einstellung zur Schule/zu Hausaufgaben, Lieblingsfächer, Umgang mit Regeln, Akzeptanz in der Klasse,...)
- Fragen zu typischen Merkmalen von Hochbegabten (intellektuelle, kreative Fähigkeiten, spezielle Interessen, Interessensverfolgung, ...)

Aussagen über den familiären Hintergrund helfen einzuschätzen, wie sich das Kind in der Familie fühlt. Gibt es Geschwister? Wie verhält sich die Mutter ihm gegenüber, wie der Vater? Gibt es eine klare Tagesstruktur? Aus diesen und ähnlichen Fragen entwickelt sich ein Bild der Familiensituation, aus der man ableiten kann, ob das Kind schon in der Familie ein problematisches Umfeld vorfindet.

Aus den Antworten zur Entwicklung des Kleinkindes lassen sich eventuell Hinweise auf eine Lernstörung entnehmen, was dann im Vorfeld abgeklärt werden muss. Da auch Hochbegabte LRS, Dyskalkulie, ADHS o.ä. haben können, gilt es, diese zu erkennen, um dort ansetzen zu können. Wie im Kapitel 4 angesprochen, kann auch das Vorliegen einer solchen Lernstörung zu einer Minderleistung führen.

Die Fragen zum auditiven, visuellen und taktilen Bereich sind wichtig, um eventuell Untersuchungen beim Augen- oder Ohrenarzt der Lerntherapie voran zu stellen. Aus einer Fehlsichtigkeit könnte z. B. eine Minderleistung im Bereich Lesen und Schreiben entstanden sein, allein aus der Tatsache heraus, dass das Kind nicht richtig sehen konnte.

Die soziale Anamnese gibt Aufschluss über das Verhalten des Kindes oder Jugendlichen in einer sozialen Gruppe, also in der Klasse oder im Verein oder im Freundeskreis (falls vorhanden). Aus den Antworten lässt sich ableiten, ob es Auffälligkeiten im Verhalten des Klienten und daraus auch schwierige Situationen innerhalb von Gruppen gibt.

Mit Hilfe von Fragen zur schulischen Situation soll geklärt werden, inwiefern sich die gezeigte Leistung in Form von Noten von dem eigentlichen IQ-Potenzial unterscheidet und aber auch vor allem, wie sich das Kind oder der Jugendliche verhält. Solche Fragen können sein:

- Macht der Schüler im Unterricht mit?
- Meldet er sich?
- Stört er den Unterricht?
- Macht er zu Hause Hausaufgaben?
- Wie schätzt der Schüler den Lernstoff ein?
- Was für ein Selbstbild hat der Schüler?

Aus diesen Aussagen zum Lern- und Arbeitsverhalten lassen sich gut Rückschlüsse auf die Schwierigkeiten des Kindes oder Jugendlichen ziehen, an denen man dann in der Lerntherapie eingehen kann.

Waren die oben aufgeführten Punkte eher allgemein gehalten und bei jeder anstehenden Lerntherapie von Bedeutung, so gilt es gerade in Bezug auf Hochbegabung noch spezielle Bereiche abzufragen, die für hochbegabte Kinder typisch sind:

- „intellektuelle Fähigkeiten (schnelles Erkennen von Regeln und Prinzipien, Analogiebildungen, Auffassungsbreite, -tiefe und -geschwindigkeit, Wissensniveau und –breite, Ausdrucksweise und Sprachniveau)
- kreative Fähigkeiten (Einfälle, Flexibilität des Denkens, ungewöhnliche Wege, Einfallsreichtum, eigenständige Produkte, Vielfältigkeit der Aufgaben- und Problembewältigung, Absetzen von etablierten Mustern),
- Art der Interessen und Interessensverfolgung (Neugier, Wissensdurst, Freude an Leistung, Erkenntnis und theoretischen Problemen, Erleben von und Umgang mit Routineaufgaben, Wille zur Eigenaktivität, Engagementbereitschaft und Ausdauer),
- Selbststeuerung und Sozialverhalten (Verantwortungsübernahme, Selbstwirksamkeitserleben, Autonomiebedürfnis, Moralverhalten, Kommunikations- und Interaktionsfertigkeiten, Ausweichverhalten, Verhalten bei Schwierigkeiten und Misserfolgen),
- Dyssynchrone Entwicklungen (Diskrepanz von kognitiver, emotionaler und sozialer Entwicklung, Selbstbild, Situationsabhängigkeit, Ausgeglichenheit)“ (ELBING, E. (2000), S. 38).

Da Minderleistung immer in Bezug mit Schule und Noten gesehen wird, können die Aussagen über Underachiever inhomogen ausfallen. So ist die Leistungsbereitschaft für die Schule oft nicht vorhanden, bei eigenen Freizeitaktivitäten aber ausgeprägt da. Bei mir in der Lerntherapie hatte ein minderleistender Hochbegabter ein ferngesteuertes Boot geschenkt bekommen, was er zum Anlass nahm, sich über Solarzellen zu informieren und sein Boot umzurüsten. Dabei wurde alles bedacht: wie viele kleine Solarzellen er braucht, damit das Boot die gleiche Leistung bringt wie mit Batterie, wie er einen Umschaltmechanismus einbauen kann, um das Boot bei schlechtem Wetter wieder batteriebetrieben laufen zu lassen, etc. Er ging an das Projekt klar strukturiert und engagiert heran, informierte sich im Internet und erstellte Skizzen. Ein solches Engagement ist bei ihm äußerst selten bei schulischen Aufgaben zu erkennen.

Zusätzlich zu diesen Aspekten ist es sinnvoll zu klären, mit welchen Erwartungen die Eltern und das Kind oder der Jugendliche in die Lerntherapie kommen, um etwaige Fehleinschätzungen oder zu hohe Erwartungen korrigieren zu können oder um die Möglichkeiten der Therapie darzustellen.

6.2 Ansatzpunkte in der Arbeit mit Minderleistern

Da ich die Erfahrung gemacht habe, dass ich als Lerntherapeut nicht wirklich viel in Bezug auf eine ungünstige Familiensituation ausrichten kann, möchte ich diesen Bereich nur kurz ansprechen. Zwar versuche ich immer, den Eltern für das Zusammenleben mit ihrem Kind Tipps zu geben (z. B. den Familienzusammenhalt durch gemeinsame Aktivitäten stärken, die Erwartungen gegenseitig klären), aber häufig erweisen sich die Eltern als beratungsresistent. Dies führe ich darauf zurück, dass etliche Verhaltensweisen schon so eingefahren sind, dass es einer Familientherapie bedürfte, diese zu ändern. In einigen Fällen verweise ich auf eine solche professionelle Hilfe in einem Bereich, für den ich auch nicht ausgebildet bin¹. Dann obliegt es den Eltern, was sie mit meinem Rat machen. Mehr als meinen Rat und meine Hilfe anzubieten kann ich nicht tun, auch wenn es oft schwer ist, meine eigenen Grenzen zu akzeptieren, denn eine wirkliche Hilfe für Underachiever besteht aus der Veränderung von Umwelt (Familie, Klasse, Freunde,...) und intrapersonalen Faktoren.

Mit Hilfe der Lehrer ist es oft in einem Gespräch möglich, das Klassenklima im Sinne des Kindes zu verbessern, wobei es da auch immer auf den Lehrer ankommt. Gut wäre es, den Underachievern Erfolgserlebnisse zu ermöglichen oder Tutorensysteme einzuführen.

¹ Der Verweis auf professionelle Hilfe ist auch dann dringend nötig, wenn das Kind oder der Jugendliche depressive Züge zeigt oder sogar Suizidgedanken mitteilt.

Diese Umweltfaktoren müssen unbedingt mit in einen Therapieplan einbezogen und in Angriff genommen werden. Da diese Arbeit meist in Beratungsgesprächen abläuft, möchte ich nicht weiter darauf eingehen, sondern im Folgenden konkrete Ansatzpunkte in der Arbeit mit den hochbegabten Kindern und Jugendlichen aufzeigen, die als Underachiever diagnostiziert wurden.

Jedes Kind muss zwar individuell geprüft und eingeschätzt werden, um ein entsprechendes Therapiekonzept zu entwickeln, aber dennoch ist es möglich, einige häufig vorkommende Ursachen zu identifizieren und als Ansatzpunkte für die Therapie anzuführen.

6.2.1 Leistungsmotivation

Gerade bei Underachievern gibt es einige häufig auftretenden Ursachen für einen Motivationsmangel:

- „Das Kind ist so oft kritisiert, korrigiert und in seinem Lebensentwurf in Frage gestellt worden, dass es nicht mehr daran glaubt, den Erwartungen der anderen genügen zu können; dann ist es sicherer, sich zu verweigern, als die Erwartungen anderer zu erfüllen.
- Der Motivationsmangel dient dazu, sich dem Zugriff von Lehrern und Eltern zu entziehen.
- Der Motivationsmangel ist eine Rebellion, gegen die seine Eltern machtlos sind, solange das Kind passiv streikt.
- Der Motivationsmangel ist ein Vermeiden von Risiko, da das Kind ja immer sagen kann, es wolle sich ja gar nicht ernsthaft bemühen, und damit schont es sein Ego.
- Der Motivationsmangel kann dem Kind helfen, von weniger begabten Gleichaltrigen akzeptiert zu werden
- Der Motivationsmangel kann ein Ausdruck von Depression sein, vielleicht des Gefühls, missverstanden zu sein.
- Der Motivationsmangel könnte andere dazu bewegen, ihm zu helfen und ihm die Beachtung zu schenken, die das Kind sich wünscht“ (WEBB/MECKSTROTH/TOLAN 2007, S. 78).

Der Bereich der Motivation ist für mich ein sehr schwieriger, der mich in meiner Arbeit immer wieder an die Grenzen bringt. Motivation lässt sich nicht einfach trainieren, geschweige denn herbeizaubern. Hinzu kommt, dass bei Leistungsverweigerern der Erfolg

auch oft auf sich warten lässt, so dass sich die positive Rückmeldung z. B. in Form von besseren Noten, zu Beginn nicht als Motivator benutzen lässt.

In meiner Arbeit habe ich die Erfahrung gemacht, dass es immer darauf ankommt, dass die Beziehungsebene stimmt, die zu Beginn der gemeinsamen Arbeit aufgebaut werden muss. Gerade bei Hochbegabten kann es sein, dass diese Anfangsphase nervenaufreibend verläuft, weil ich als Lerntherapeut erst einmal beweisen muss, dass ich „würdig“ bin, mit ihnen zu arbeiten. Damit meine ich, dass diese Kinder gerne den Spieß umdrehen und anstatt selber zu lernen, versuchen, mein Wissen abzutesten. Hinzu kommt, dass man sehr aufpassen muss, mit dem was man sagt. Schnell verwickelt man sich nämlich in Diskussionen, bei denen sich dann der scharfe Verstand der Kinder und Jugendlichen zeigt und einem die Argumente ausbleiben.

Ich investiere immer sehr viel Zeit und Kraft in diese erste Phase, in der ich den Kindern und Jugendlichen auch zeigen möchte, dass ich sie mit ihren Bedürfnissen ernst nehme. Immer hat das Kind bei mir Gelegenheit, Themen anzusprechen und mit mir zu diskutieren, die es gerade für wichtig empfindet (meist räume ich dafür am Anfang Redezeit ein, manchmal bietet es sich aber auch als Unterbrechung zwischen zwei Aufgaben an). Dadurch bekomme ich auch einen Einblick in die Interessensgebiete des Kindes, so dass individuell zusammengestelltes Lernmaterial zu eben diesen Themen einen guten Dienst erweist.

Auf Druck verzichte ich so gut es geht, da ich der Meinung bin, dass viele der Lernblockaden auf äußeren Druck zurückzuführen sind und die Kinder diesen mit zunehmendem Alter immer deutlicher spüren. Ihre bisherige Lernerfahrung bestand darin, von außen Druck zu verspüren, der mit dem ausbleibenden Erfolg immer stärker wird. Deshalb versuche ich, den Druck – auch in Form von Belohnungs- und Tokensystemen – zu vermeiden und eine positive Lernumgebung aufzubauen. Dabei meine ich nicht, dass die Lerntherapie bei mir gänzlich antiautoritär verläuft. Es gibt klare Regeln und eine Struktur der Sitzung, aber was das Lernen betrifft, drohe ich nicht mit Konsequenzen. Dies erfordert immer eine Portion Mut, denn der Zeitdruck durch das Fortschreiten des Schuljahres ist da, und die Phase, bis in dem Kind etwas aufbricht, kann recht lange dauern. Ich habe aber die Erfahrung gemacht, dass sich diese Zeit wirklich rentiert und sich das Kind in unerwartetem Maße entwickeln kann.

Anzumerken ist, dass dies lediglich eine verallgemeinernde Auffassung meinerseits ist. Grundsätzlich gehe ich zwar schon in der beschriebenen Weise vor, passe dieses Vorgehen aber immer an das Kind selbst an. So habe ich auch schon die Erfahrung gemacht, dass ein wettbewerbsbegeistertes Kind Aufgaben gerne erledigte und auch Hausaufgaben machte, wenn man dem Ganzen einen Wettbewerbscharakter mit Punktesystem gab, was ja eigentlich auch einen gewissen Druck aufbaute.

Wenn diese Anfangsphase gut verläuft, merke ich, wie die Kinder und Jugendlichen weniger verkrampft sind und die Blockaden abnehmen.

Motivierend setze ich auch das Lob ein, wobei ich bei Hochbegabten damit vorsichtig umgehe. Es muss unbedingt ehrlich gemeint und auch gerechtfertigt sein. Dabei beachte ich auch kleine Fortschritte. Vermeiden tue ich nach Möglichkeit Begriffe wie „gut“, „sehr gut“, „toll“, da diese oft so floskelhaft wirken. Während einer Selbstbeobachtung fiel mir nämlich auf, dass diese Begriffe leicht und schnell gesagt sind und ich das auch meistens beim kleinsten Fortschritt tat. Für Hochbegabte wird da aber schnell klar, dass dies nicht ernst zu nehmen ist, vor allem, wenn sie selbst mit dem Ergebnis eigentlich nicht zufrieden sind. Deshalb formuliere ich das Lob in der Form, in dem ich die Fortschritte, Anstrengungen und/oder Ergebnisse beschreibe. Das können die Kinder und Jugendlichen auch meist gut annehmen.

6.2.2 Arbeits- und Lernstrategien

Minderleister verfügen zwar über eine hohe Intelligenz, aber viele Schulfächer verlangen neben Logik und Transferwissen auch Regeln und Auswendiglernen. Können Hochbegabte oftmals in der Grundschule noch mit sehr geringem Lernaufwand überraschend gute oder zumindest mittelmäßige Leistungen zeigen, überrollt sie irgendwann der Stoff regelrecht. Haben sie dann erst mal den Anschluss verpasst, ist es schwierig, Lücken nachzuholen und am Ball zu bleiben.

So ist es oftmals Aufgabe der Lerntherapie, den Kindern und Jugendlichen Grundlagen der Arbeits- und Lernstrategien beizubringen. Dies können unter anderem sein:

- Ordnung in den Schulranzen bringen
- Heftführung
- Zeigen, wie das Hausaufgabenheft zu führen ist und kontrollieren
- Umgang mit schwierigen Texten

- Vokabellerntechniken
- Gedächtnis- und Konzentrationstechniken
- Klassenarbeitsvorbereitung

Es handelt sich bei diesem Lernbereich um die Grundlagen des Lernens, die die Underachiever lernen müssen. Oftmals ist das aber ein mühsamer Weg, weil sie nicht einsehen, was diese zum Teil stupide Arbeit bringen soll. Ich versuche immer wieder, diese Techniken zu vermitteln, vermeide aber nach wie vor, übermäßigen Druck auszuüben. Oftmals sehr langsam, aber Stück für Stück gelingt es mir so, das Kind oder den Jugendlichen von den Techniken zu überzeugen.

6.2.3 Stressbewältigung/Minderung von Prüfungsangst

Underachiever empfinden negativen Stress (Distress), weil sie ständig den Erwartungen ihrer Umwelt nicht gerecht werden. Dieser Stress lässt sich mindern, wenn man die Kinder bestärkt und belohnt und zwar nicht nur für Erfolge, sondern auch für die reine Bemühung. Es muss dem Kind bewusst werden, dass ein Versagen auch ein wichtiger Lernschritt sein kann und dass man es dann einfach noch einmal versuchen muss. Hilfreich kann es sein, mit dem Kind gemeinsam Ziele zu bestimmen, wobei diese immer eine Herausforderung darstellen, aber dennoch realistisch erreichbar sein sollten. Diese Ziele können auch in kleinere Teilziele unterteilt werden. Oftmals erscheint die zu lösende Aufgabe so gewaltig und unbezwingbar, dass ein Underachiever sich gar nicht erst daran wagt. Unterteilt man die Aufgabe jedoch in kleinere Teilziele, kann sich das Kind Schritt für Schritt voranarbeiten und erhält immer wieder ein kleines Erfolgserlebnis. Das Erreichen des angestrebten Erfolges steigert zudem die Motivation und stärkt das Selbstbewusstsein.

Webb, Meckstroth und Tolan geben als Tipp fünf Schritte vor, um Probleme zu lösen:

1. *„Eine zukunfts- und lösungsorientierte Stimmung schaffen!*
 - Identifikation einer Situation als Problem
 - Akzeptieren, dass Probleme zum täglichen Leben gehören und dass viele von ihnen gelöst werden können.
 - Problematische Situationen sollten möglichst früh und sensibel erkannt und nicht übergangen werden; Gefühle dienen dabei als Wegweiser!
 - Ineffektive, bisherige Reaktionen, wie zum Beispiel quasi automatisches oder überstürztes Reagieren, sollten ausbleiben!

2. *Das Problem genau beschreiben!*

- Einzelne Bestandteile aus mehreren Perspektiven sehen und beschreiben und in vor- und nachrangige Problembereiche ausdifferenzieren.

3. *Alternativen entwickeln!*

- Zum Beispiel mit Hilfe der Technik des „Brainstorming“, d. h. ohne Bewertung und Kritik möglichst viele Ideen sammeln.

4. *Eine Entscheidung treffen!*

- Bei der Auswahl der günstigsten Alternative müssen auch die kurz-, mittel- und langfristigen Folgen beachtet werden, und zwar für die eigene Person und für andere.

5. *Die Entscheidung überprüfen!*

- Die Entscheidung konkret durchführen, Konsequenzen genau beachten; Effektivität beurteilen und gegebenenfalls wieder bei Schritt 2 bis 4 ansetzen, bis eine optimale Lösung erreicht ist.“

(WEBB/MECKSTROTH/TOLAN 2007, S. 129)

Zur Verminderung von Stress ist es auch sinnvoll, dem Kind oder Jugendlichen Entspannungstechniken zu lehren. Dies kann der einfache Tipp sein, von 1 bis 10 zu zählen, bevor es reagiert, wenn das Kind merkt, dass der Stress zu übermächtig wird. Aber auch autogenes Training oder Progressive Muskelentspannung nach Jacobson sind sinnvolle Methoden, die das Kind mit zunehmendem Training auch selbst durchführen kann. Gerade aus dem autogenen Training gibt es kleinere Übungen, z. B. das Suppepusten (das Kind stellt sich vor, eine Schale mit Suppe in den Händen zu halten und die Suppe in der Schale kalt zu pusten. Durch die Konzentration auf die Hände und durch das ruhige Atmen sammelt sich das Kind), die auch sinnvoll sind, wenn das Kind sie vor Klassenarbeiten anwendet, um ruhig zu werden und die Aufmerksamkeit zu bündeln. Da es möglich ist, diese Übungen geschickt und unbemerkt durchzuführen, genießen sich die Kinder auch nicht. Damit lässt sich auch die Prüfungsangst mindern. Oftmals hilft es den Kindern schon sehr, so etwas wie eine Geheimwaffe (=spezielle Technik) in der Hinterhand zu haben, um nicht mehr allzu große Angst vor Klassenarbeiten zu haben. Ansonsten bietet sich das „Ankern“ aus dem NLP an, bei dem bestimmte Körperpunkte mit positiven Gefühlen verbunden werden. Wird dann dieser Punkt in einer Stresssituation gedrückt, entstehen die positiven Gefühle und die Anspannung wird gemildert (vgl. LÖTSCHER-GUGLER 2004, S. 30-34).

6.2.4 Selbstwert

Gerade bei Underachievern ist das Selbstwertgefühl sehr gering und es herrscht ein negatives Selbstbild vor. Es ist deshalb wichtig, dem Kind zu zeigen, dass es mit seinen Eigenheiten, Bedürfnissen und Nöten ernst genommen wird². Zudem lege ich den Fokus immer auf die Stärken des Kindes und lobe und bestärke es bei Dingen, die es gut in Angriff genommen und eventuell gemeistert hat. Wichtig ist meines Erachtens auch, dem Kind seine Meinung und negative Selbsteinschätzung nicht ausreden zu wollen. Schnell fühlt es sich dabei mit dem Rücken zur Wand und beharrt umso mehr auf seiner Meinung. Da die Kinder und Jugendlichen aber über einen scharfen Verstand verfügen, hilft es, ihre Aussagen lediglich zu spiegeln, also mit eigenen Worten zu wiederholen („Du sagst, dass du...“). Oftmals nicht sofort, aber doch nach einiger Zeit merken sie selbst, dass ihre Aussage nicht stimmt und korrigieren sie ganz oder zumindest stückweise.³

7. Abschließende Gedanken

Meine Arbeit sollte einen Überblick geben über den Bereich der Hochbegabung, um sich dann auf Sonderfall von hochbegabten Minderleistern zu konzentrieren. Daran ansetzend habe ich versucht, meine Ansatzpunkte in der Lerntherapie darzustellen. Ich hoffe, dass dabei deutlich wurde, dass es sich bei Underachievern nicht um eine einheitliche Gruppe handelt. Wie immer ist es nötig, das Kind oder den Jugendlichen unbefangen zu betrachten, eine Anamnese zu erstellen und ein individuell abgestimmtes Konzept zu entwickeln.

Mich reizt in der Arbeit mit Minderleistern vor allem, dass immer wieder ihr scharfer Verstand aufblitzt. Durch ihre Kreativität und Logikfähigkeit bin auch ich immer wieder gefordert, meine Denkstruktur aufzubrechen und Neues zuzulassen.

In meiner Arbeit mit diesen Kindern bin ich immer wieder an meine Grenzen gestoßen. Gibt es doch für Legastheniker oder Kinder mit der Diagnose „ADHS“ Konzepte, die man als Grundlage einer Therapie zu Rate ziehen kann, so ist man in der Arbeit mit Underachievern doch ziemlich auf sich selbst gestellt und muss seine Therapieansätze aus unterschiedlichen Bereichen zusammensuchen. Wie ich es schaffe, Kinder und Jugendliche zu motivieren und wie ich positiven Einfluss auf das Selbstkonzept des Kindes nehme, sind für mich immer noch große Herausforderungen.

² Was ich - wie oben ausgeführt - immer schon mit dem Aufbau der Beziehungsebene erreichen möchte.

³ Eine Technik, die ich im IFLW-Seminar zum Thema Hochbegabung kennen gelernt habe.

8. Literaturverzeichnis

- Bilajac, N./ Fehmer, A. (2005): Underachievement. Referat. URL: <http://egora.uni-muenster.de/ew/persoendlich/scheerer/bindata/underachievement22-12-05.PDF>, Stand: 04.06.07
- Copley, A./McLeod, J./Dehn, D. (1988): Begabung und Begabungsförderung: Entfaltungschancen für alle Kinder!, hrsg. von Detlef H. Rost, Heidelberg: Asanger
- Elbing, E. (2000): Hochbegabte Kinder – Strategien für die Elternberatung: mit 3 Tabellen. München/Basel: E. Reinhardt
- Hirschmann, A./Sundheim, M. (2007): Eine Handreichung für die Praxis im Umgang mit den unterschiedlichen Profilen hochbegabter Kinder. In Begabtenförderung. Praxisberichte des ICBF Münster/Mijmegen, Bd. 3, hrsg. Von Fischer, C/Mönks, F., Berlin: LIT
- Holling, H./Kanning, U. P. (1999): Hochbegabung – Forschungsergebnisse und Fördermöglichkeiten. Göttingen: Hogrefe
- Lötscher-Gugler, H. (2004): Lernen mit Zauberkraft: NLP für Kinder. 3. Auflage. Düsseldorf: Walter
- Renzulli, J. S. (1986): The three ring conception of giftedness. A development model for creative productivity. In Sternberg, R., Davidson, E. Conception of giftedness, New York
- Stapf, A. (2006): Hochbegabte Kinder. Persönlichkeit, Entwicklung, Förderung. 3., aktualisierte Auflage. München: Beck
- Webb, J./ Meckstroth, E./ Tolan S. Hochbegabte Kinder – ihre Eltern, ihre Lehrer. Ein Ratgeber. 5., aktualisierte Auflage. Bern: Huber